

Wo ist das Jesuskind?

Eine Weihnachtskrippe ohne Jesuskind?

Ja, bei mir zu Hause habe ich so eine, und jedes Jahr zu Weihnachten baue ich sie auf. Und wenn ich es tue, dann fällt mir wieder ein, wie ich mich damals fühlte, als ich sie —unvollkommen, wie sie war — erwarb.

Es war in den Tagen kurz vor dem Fest. Ich war verbittert und mutlos, weil sich meine Eltern nach 36 Ehejahren scheiden ließen. Ich konnte mich nicht damit abfinden, dass sie sich trennen wollten, und war so deprimiert, dass ich gar nicht merkte, wie dringend sie gerade jetzt meine Liebe und mein Verständnis gebraucht hätten.

Ständig gingen mir Kindheitserinnerungen durch den Kopf — der riesige Weihnachtsbaum, der funkelnde Schmuck, die sorgfältig ausgesuchten Geschenke und die liebevolle Art, mit der wir im engsten Familienkreis miteinander umgegangen waren. Allein der Gedanke an diese Momente trieb mir die Tränen in die Augen, denn ich wusste, dass ich nie wieder ein solches Weihnachten erleben würde. Wären meine Kinder nicht gewesen, ich hätte das Fest wohl ganz ausfallen lassen. So aber beschloss ich in letzter Minute, mich doch noch in den weihnachtlichen Einkaufstrubel zu stürzen.

Es herrschte fürchterliches Gedränge und Geschubse. Schimpfend und schreiend machten sich die Menschen über die letzten Warenbestände her. Baumschmuck und elektrische Lichterketten quollen aus aufgerissenen Schachteln hervor, und die wenigen Puppen und Stofftiere, die auf den leer gefegten Regalen herumlagen, erinnerten mich an verlassene Waisenkinder. Eine kleine Krippe rutschte zu Boden und landete unmittelbar vor meinem Einkaufswagen. Ich hob sie auf und stellte sie an ihren Platz zurück.

Als ich die endlosen Schlangen vor den Kassen sah, war ich schon drauf und dran, den Laden unverrichteter Dinge wieder zu verlassen. Da riss mich eine schrille Frauenstimme aus meinen Gedanken: »Sarah! Nimm das sofort aus dem Mund oder du fängst dir eine!«

»Aber Mama!«, protestierte das Kind. »Ich habe es gar nicht in den Mund genommen! Ich habe es doch nur geküsst! Guck! Es ist das Jesuskind, Mama!«

»Ist mir egal, was es ist! Leg es wieder hin! Sofort! Hast du gehört?«

»Aber schau doch, Mama«, beharrte die Kleine. »Es ist ganz kaputt! Es ist von der Krippe abgebrochen!«

Schmunzelnd hörte ich vom Nebengang aus zu. Neugierig geworden, schaute ich um die Ecke. Nur zu gern wollte ich das Mädchen sehen, das das Jesuskind trösten wollte.

Es muss etwa vier oder fünf Jahre alt gewesen sein, und für die Jahreszeit war es viel zu dünn angezogen. Dass es trotz seiner ärmlichen Kleidung irgendwie pffiffig aussah, lag wohl an den leuchtend bunten Wollfäden, mit denen die Zöpfe zusammengebunden waren.

Zögernd wandte ich meinen Blick der Mutter zu. Ohne die Kleine weiter zu beachten, inspizierte sie eifrig die reduzierten Wintermäntel, die an einem Schnäppchenständer hingen. Auch sie war schäbig gekleidet, und ihre zerrissenen, schmutzigen Leinenturnschuhe waren vom Schneematsch völlig durchnässt. In ihrem Einkaufswagen lag eingekuschelt in eine verwaschene gelbe Decke ein schlafendes Baby.

»Mama?«, rief das Mädchen. »Können wir das kleine Jesuskind nicht kaufen? Wir könnten es auf den Tisch neben dem Sofa legen, und dann könnten wir ...«

»Ich hab dir doch gesagt, dass du das Ding zurücklegen sollst!«, fuhr ihr die Mutter über den Mund. »Du kommst jetzt sofort hierher, oder ich leg dich übers Knie. Hast du verstanden?«

Mit ein paar schnellen Schritten war sie bei dem Kind. Ich wandte mich ab, denn ich wollte nicht mit ansehen müssen, wie sie ihre Drohung wahr machte. Ein paar Sekunden vergingen.

Stille, nichts rührte sich. Die erwarteten Schimpftiraden blieben aus. Ich warf einen verstohlenen Blick zu den beiden hin. Und da sah ich, wie die Mutter auf dem nassen, schmutzigen Boden kniete und das Kind fest an sich drückte. Es schüttelte sie am ganzen Leib. Sie wollte etwas sagen, brachte aber nur einen verzweifelten Seufzer hervor.

»Hör auf zu weinen, Mama!«, bat das Mädchen und schlang ihr liebevoll die Arme um den Hals. »Es tut mir Leid, dass ich nicht brav war«, entschuldigte es sich. »Ich verspreche dir, dass ich nicht noch mal um irgendwas betteln werde. Ich will das kleine Jesuskind gar nicht haben. Ehrlich. Ich tu es schon wieder zurück in die Krippe. Hör bitte auf zu weinen, Mama.«

»Es tut mir auch Leid, mein Schatz!«, brachte die Mutter schließlich hervor. »Ich hab im Moment einfach kein Geld für irgendwelche Extras übrig. Und gerade heute macht mich das besonders traurig, wo doch Weihnachten ist. Aber wart's nur ab. Wenn du mir versprichst, ganz brav zu sein, dann kriegst du vielleicht doch das Puppengeschirr, das du dir so gewünscht hast. Und vielleicht können wir uns im nächsten Jahr sogar einen richtigen Weihnachtsbaum leisten. Wäre das nicht toll?!«

»Weißt du was, Mama?«, fragte das Mädchen aufgeregt. »Ich brauche das Jesuskind hier sowieso nicht! Unser Lehrer in der Sonntagsschule hat nämlich gesagt, dass Jesus in Wirklichkeit in unserem Herzen lebt. Ich bin wirklich froh, dass er da drin ist. Du nicht auch, Mama?«

Ich sah zu, wie das Kind seine Mutter bei der Hand nahm und die beiden Richtung Ausgang gingen. Ihre schlichten Worte klangen in mir nach: »Er lebt in unserem Herzen.« Mein Blick fiel auf die Krippe und ich erkannte, dass ein kleines Kind, das vor gut 2000 Jahren in einem Stall geboren wurde, auch heute noch leibhaftig unter uns ist. Dass es zu uns spricht und uns in schwierigen Zeiten zur Seite steht, wenn wir es nur zulassen können.

»Ich danke dir, Gott«, fing ich an zu beten. »Ich danke dir für eine wunderbare Kindheit voller kostbarer Erinnerungen. Für Eltern, die mir ein Zuhause boten und mir in den wichtigsten Jahren meines Lebens die Zuwendung gaben, die ich brauchte. Vor allem aber danke ich dir dafür, dass du deinen Sohn zu uns Menschen geschickt hast.«

Rasch sammelte ich die Einzelteile der Krippe zusammen und eilte in Richtung Kasse. Die beiden waren gerade dabei, den Laden zu verlassen. Ich kannte eine der Angestellten und bat sie, dem kleinen Mädchen das Jesuskind zu bringen; ich würde es gleich bezahlen. Und ich sah zu, wie es das Geschenk entgegennahm, wie es beim Hinausgehen das Figürchen noch einmal küsste.

Jahr für Jahr erinnert mich die kleine Krippe mit dem fehlenden Jesuskind an ein kleines Mädchen, das mich mit seinen einfachen Worten im Herzen berührt und mir inmitten meiner Verzweiflung Freude und neuen Mut geschenkt hat.

Mag sein, dass das Jesuskind fehlt. Aber so kann ich mir beim Betrachten der Krippe jedes Mal die Frage stellen: »Wo ist das Jesuskind?«

Es ist in meinem Herzen!

Jeannie S. Williams

Aus „Hühnersuppe für die Seele – für Christen“ S. 17-20